

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würclichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Vierzehnter Brief. Die Pastorinn Wilhelmine Heftig an Wilhelm Leevend.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8411

Vierzehnter Brief.

Die Pastorinn Wilhelmine Festsig an
 Wilhelm Leebend.

Sie wissen wohl, lieber Wilhelm, daß ich unsäglich viel auf Sie halte, weil Sie gut, gerade weg vor der Faust, und ganz nicht so gekünstelt und gekrüuselt sind als manche Leute, und weil Sie so viel von meinem Humeur haben; denn ich weiß auch den Mantel nicht nach dem Winde zu hangen, und darum, lieber Junge, bin ich zuweilen eben auch der böse Mann, daß ich Ihnen nachschlage. Ich halte nichts von Um den Brey gehen, nichts von Hätscheln und Tätscheln, und kann meine Worte nicht auf die Goldwage legen, noch eine Stunde zum Voraus bedenken was ich sagen werde. Ich kann mich wohl einmal verschnappen, kann wohl einmal etwas auf Hörensagen wiedererzählen; aber mit Wissen und Willen werde ich keiner Christenseele zu nahe treten. Hier höre ich was, da höre ich was, dort hasche ich ein Wort im Fluge;

dann erzähle ich das Andern, denn ich mag für mein Leben gern sprechen; und mein Hausstand läßt mir nicht Zeit bey einem jeden erst weitläufig zu fragen: Von wem habt ihr das? Wie kommt Ihr zu der Nachricht? Wer ist Euer Sager? — Ich höre und überliefere ungefähr so, wie ich empfieng; lüge ich, so ist es für fremde Rechnung. Jetzt aber kann ich doch mit Grund der Wahrheit sagen, daß Domine gewaltig böß auf Sie ist. Er sagt daß Sie ein Deiß sind, und wird vor Ihr weiteres Studiren einen Sticken stecken. Und wenn es wahr ist, guter Freund, daß Sie den reformirten Glauben nicht haben, so hat er auch nicht Unrecht; denn wer nicht glaubt, braucht nicht zu studiren. Ich schreibe Ihnen diesen Brief in der Stille; kein Mutterkind weiß was das von, ausbenommen Madam de Harde, Mamsell Renard und mein Kindermädchen. Schweigen Sie also davon, damit Domine nicht das hinter kömmt. Er würde mich häßlich fegen, daß ich mich damit befasse. Nu hören Sie zu.

Domine sprach neuerlich in einem gewissen Hause so einmal ein. Die junge Madmesell las so was. Poesie? mogte Domine so fras

gen; und die gewisse junge Madmefell ist eine Freundin von Hedchen Renard, die nun auch ein ganz anderes Mädchen wird, was das Lesen anlangt, meyne ich. „Ja, Dominé, antwortete sie: Ist es Ihnen gefällig einmal zu sehen?“ — Dominé mag mitunter noch wohl einmal über so was seyn; er dachte daß es wieder irgend ein Wisch über die Regierung seyn würde. Er steckte es ein, und las es allein; dies hörte ich so nach der Hand, sollen Sie wissen. Doch was geschieht? Ihre Tante de Harde kam zu uns; ich halte viel von ihr, weil sie so viel von mir und den Kindern hält. Dominé las uns das Karmina bey dem Theetinken. Wir waren heyde davon erbauet, das muß ich bekennen. Ich sah in dem ganzen Dinge kein Spierchen Kezerey, bis Dominé mir bewies, daß es schnurstracks den Formularen unserer Kirche entgegen läuft, so z. E. gegen die Erbsünde, den Bund der Werke, die Prädestination und all dergleichen mehr. Dominé hielt um Tantens willen noch etwas an sich: aber als er mich allein hatte, war er entseßlich aufgebracht, weil ich gesagt hatte, ich sey erbauet. Solch ein heidnisches Geschreibsel worinn kein sterbens

des Wörtchen vom Seligmacher steht! — Nu, das Unwetter gieng vorüber, denn ich schwieg hübsch müdschenstill; und im Grunde meynt Hefstig es doch gut mit meiner Seele, an die ich mit so viel wilden Kindern um mich her wohl nicht allemal so recht denke. Dominé glaubt steif und vest, daß Sie es sind, der das Karmina gemacht hat. Ist dem so, dann wird er keine Mühe sparen, Sie von der Universität wegzukriegen. Glückt das nicht, so wird er schon verhindern, daß Sie jemals ins Amt kommen. „Dann mögen Sie, sagt er, bey dergleichen Arminianern oder Mennonisten Prediger werden, welche im Socinianischen Schlamm stecken; o, das wird hübsch seyn!“

Sagen Sie mir, lieber Junge, haben Sie es nicht gemacht? Sagen Sie mir's, ich will Dominé schon herumschwagen. Sind sie der Verfasser, so widerrufen Sie, oder legen Sie es reformirt aus. Kollega Dr a a y e r, der die Heerde weidet, die zu AllerKirchen ist, vermeynt, wenn man die poetischen Redensarten nur hinweghäte, so ließe sich noch wohl ein orthodoxes Stück draus machen. Bruder L e e p, der Apotheker, der ein so perfekter Lar-

teiner ist, versichert, daß die Ältväter schon vor Jahrtausenden so gesprochen hätten. Ein anderer rath, Sie sollten so ein Stück ereliche recht orthodoxe Noten von der Dortischen Synode zu Hülfe nehmen, und setzen sie unter den Text, wie bekanntlich vor kurzem ein gelehrter Domäne, bey einigen Predigten über das Einsprossen der Pocken, mit gutem Success gethan hat. — Nu, das sind Dinge, wovon ich nichts weiß; ich höre das nur so, und möglich verstehen Sie das alles aus dem Grunde. Aber man spricht hier auch viel von Ihnen und Wamsell Lottchen. Wim! Wia! Sie kennen das Sprichwort von Feuer und Stroh! Wollten Sie schon an eine Frau denken? Das ist noch viel zu früh für Sie. Ein liebes Mädchen ist es, das ist wahr.

Und Ihre Schwester wird sich mit dem Herrn Nyzig verheyrathen? Nu, wenn das gut geht, so geht mehr gut. Ich begreife nur nicht, wie Madam van Oldenburg so vergnügt über die Partie seyn kann! Nu freylich, auch gescheute Frauen können irren. Ein französisches Herrschen in einem grünseidnen Röckchen und Henryquatrestchen, mit einem gestukten Kalbskopfe und einem Bündel Tüchern um den Hals, aus

dem man das milchbärtige Kinn nicht herausfinden kann, das wäre ihre Sache; denn sie hat sich ja, Gott besser's, auch schon in der französischen Kirche confirmiren lassen! Dominé kann sich so ärgern über das Confirmirenlassen in der französischen Kirche, und gewiß und wahrhaftig, darin hat er vollkommen Recht! Es ist wahrhaftig als ob unsere Kirche nur für Jan Nap und sein Maat wäre. — Hören Sie, das war ein schlechtes Stückchen von Ihrer Schwester. Es ist eine Schande, daß die Kinder aus altholländischen Familien so bey den franschen Dominés in die Kirche laufen! Nu, die Mode muß ja mitgemacht werden. Und manches Mädchen läuft mehr um des Dominés, als um des Wortes willen hin. Ich selber pflegte es eben auch so zu machen, denn ich war auch wohl für so was, ehe ich bekehret war. Nu, Wim, ich schreibe Ihnen dieses aus gutem Herzen. Ich mag es nicht sehen, daß Sie da wie der Ochse unter das Beil laufen. Sagen Sie es doch niemand, und schreiben Sie mir einmal unter dem Couvert der Mamsell Menard, die Ihrents wegen ebenfalls sehr unruhig ist. Ich bin u. s. w.

Fünfzehnter Brief.

Madame van Oldenburg an Demoiselle
Margaretha Leevend.

Die Beziehung, in welcher ich die Ehre habe mit Ihnen zu stehen, und das gute Vernehmen, welches ich unter uns zu erhalten wünsche, machen es mir zur Pflicht, meine geehrteste Schwester, Sie von der Verbindung meiner Tochter mit dem Herrn Nyzig, dessen Familie und Umstände Ihnen nicht unbekannt seyn werden, zu unterrichten. Es wird mir Freude machen, wenn Sie an dieser mir sehr angenehmen Vergebenheit einigen Antheil nehmen. Meine Tochter besorgt, Ihnen einige Ursache zum Mißvergnügen gegeben zu haben, und bereuet es; ich bitte Sie Schwesterlich, ihr zu verzeihen. Sie sagt mir, daß Sie ihr siebenhundert Gulden geliehen haben; da der Ueberbringer dieses ein sicherer Mann ist, so gebe ich ihm diese Summe in einhundert halben Rydern mit; er wird die Ehre haben Ihre Quittung entgegen zu nehmen. Wir alle empfehlen uns Ihrer Freundschaft u. s. w.